

MATTHIAS WEMHOFF

Bestattungen des Früh- und Hochmittelalters an und in westfälischen Kirchen

Mit der Christianisierung Westfalens ging auch die Einführung der Bestattung der Verstorbenen auf den Friedhöfen bei den neu gegründeten Kirchen einher. Diese Bestattungsweise unterscheidet sich grundlegend von der bis dahin üblichen Beisetzung der Verstorbenen auf den Gräberfeldern außerhalb oder am Rande der dörflichen Siedlungen. Die zahlreichen Ausgrabungen auf Gräberfeldern in Westfalen haben jedoch gezeigt, dass hier die Anordnungen Karls des Großen nicht überall umgesetzt worden sind. Vielmehr hat es bis weit in die Mitte des 9. Jahrhunderts gedauert, bis die Bestattungen auf den Gräberfeldern abseits der Kirchen endgültig eingestellt wurden.¹

In Westfalen geht der Beginn des Kirchenbaues einher mit den Sachsenkriegen Karls des Großen.² Dieser *terminus post quem* bietet eine gute Ausgangslage, um die Situation in karolingischer Zeit im archäologischen Befund recht eindeutig fassen zu können. So ist es denn auch in den letzten Jahren gelungen, an einigen Kirchen Teile sehr früher Friedhöfe zu ergraben. Von diesen werden aufgrund der hohen Aussagequalität die Friedhöfe in Paderborn und Herford vorgestellt. Die Gründung der ersten, dem Salvator geweihten Kirche in Paderborn, geschah nach dem großen Sieg über die Sachsen 776. Sie wurde 777, in dem Jahr, in welchem die erste Reichsversammlung auf sächsischem Boden in Paderborn stattfand, fertig gestellt.³

Im Süden und Westen dieser in unmittelbarer Nähe der Pfalzaula gelegenen Pfalzkapelle entstand ein großer Friedhof. Auf diesem fanden bis zum Neubau der Domkirche 799 mindestens 300, möglicherweise jedoch auch doppelt so viele oder noch mehr Beisetzungen statt.⁴ Damit wird auch deutlich, dass die Pfalzkapelle nicht nur für den Gottesdienst des königlichen Hofes genutzt worden ist,

1 Vgl. dazu GRÜNEWALD, Christoph: Frühmittelalterliche Gräberfelder im Münsterland, in: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, hg. von Christoph STIEGEMANN und Matthias WEMHOFF, Bd. 3, Mainz 1999, S. 246-255, insb. S. 254 (Gräberfeld Lembeck), und MELZER, Walter: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn (Bodenaltertümer Westfalens 25), Münster 1991, S. 37-41.

2 Mögliche merowingische Gründungen im Gebiet des Hellweges sollen hier nicht näher diskutiert werden, vgl. dazu BEST, Werner/KNEPPE, Cornelia/PEINE, Hans-Werner/SIEGMUND, Frank: Frühmittelalterliche Siedlungszentren im Warburger Raum, in: 799 [Anm. 1], S. 299-307, insb. S. 306, und MELZER, Walter: Soest zur Karolingerzeit, in: 799 [Anm. 1], S. 365-373, insb. S. 365-367.

3 BALZER, Manfred: Die Schriftüberlieferung, in: LOBBEDEY, Uwe, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, mit Beitr. von Manfred BALZER u. a. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11/Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 23), Bd. 1, Bonn 1986, S. 91-140, hier S. 91f.

4 LOBBEDEY, Uwe: Beschreibung der Befunde, in: LOBBEDEY [Anm. 3], S. 1-90, hier S. 18f.

denn die Bestattungen lassen erkennen, dass sie „darüber hinaus Missions- und Pfarrkirche eines großen Sprengels war“.⁵

In Herford geht der Klostergründung durch den Adligen Waltger die Gründung einer Kirche unmittelbar voraus. Die Kirche wurde wahrscheinlich bereits am Ende der 80er Jahre des 8. Jahrhunderts errichtet; der Standort dieser ersten Kirche ist trotz der umfangreichen Ausgrabungen noch unbekannt. Es ist zu vermuten, dass das Kirchengebäude am Westrand eines großen Friedhofs lag.⁶ Bereits am Beginn des 9. Jahrhunderts, spätestens nach der Übergabe des Klosters an Ludwig den Frommen und dem zu Corvey parallelen Ausbau Herfords zum Reichskloster wurde mit der Errichtung einer Klosterkirche an der Stelle der heutigen Münsterkirche begonnen. Damit ist der Friedhof, der sich unter der Münsterkirche sowie westlich und nördlich von dieser erstreckt, älter als der spätestens um 820 begonnene Kirchenbau. Von diesem Friedhof sind insgesamt 89 Gräber erfasst worden, und die Hochrechnung auf die gesamte Fläche, in der Bestattungen nachgewiesen werden konnten, lässt eine Gesamtzahl von ca. 1500 möglich erscheinen. Die Gräber waren nicht in gleichmäßigen Reihen über den Friedhof verteilt; vielmehr bilden sie einzelne Gruppen aus. Es ist zu erwägen, ob hier familiäre Zusammenhänge vermutet werden können. Offensichtlich konnte für den Friedhof noch eine große Fläche bereitgestellt werden, denn zwischen einzelnen Grabgruppen finden sich unbelegte Zwischenräume. Auffällig ist die ausgesprochen schlichte Ausgestaltung der Bestattung. Diese erfolgte überwiegend im Baum- oder Brettersarg, und auch eine einfache Beisetzung im Leinentuch erscheint nicht ausgeschlossen. Die Toten waren ausnahmslos ohne Beigaben und – mit Ausnahme einer Gürtelschnalle – auch ohne Trachtbestandteile beerdigt worden. Dieser auffällige Befund lässt eine strikte Kontrolle des Bestattungsritus annehmen, was gerade in einer Zeit der Abgrenzung von älteren Gewohnheiten denkbar erscheint.

Die Beisetzung auf einem Friedhof ist die gewöhnliche Form der Bestattung. Hinweise auf den Rang und die Stellung eines Verstorbenen lassen sich bei dem geschilderten einheitlichem Gepräge nur schwer gewinnen. Ein wichtiges Kriterium der Unterscheidung kann dabei die Nähe zum Kirchenbau sein. Im Folgenden sollen diejenigen Bestattungen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Westfalen vorgestellt werden, die eine besondere Lösung für den Grabort aufweisen. Deutlich wird dabei, dass in der Regel die Nähe zum Kirchenraum gesucht wird, die Bestattung innerhalb der Kirche jedoch die Ausnahme bleibt.

An erster Stelle ist wiederum Paderborn zu nennen. An die erste Pfalzkapelle des Jahres 777 schließt sich im Westen ein Gebäudeteil an. Die mächtigen Mauern des westlichen Anbaues sprechen gegen die vom Ausgräber Wilhelm Winkelmann vorgetragene Interpretation eines offenen Atriums,⁷ vielmehr erscheint hier ein

5 Ebd., S. 142.

6 WEMHOFF, Matthias: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24), Bonn 1993, S. 12f.

7 GAL, Antonella Sveva: Die karolingische Pfalzanlage. Von der Dokumentation zur Rekonstruktion, in: FENSKE, LUTZ/JARNUT, Jörg/WEMHOFF, Matthias (Hg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge

Westbau errichtet worden zu sein, der möglicherweise sogar in ein niedriges Untergeschoss und ein Obergeschoss unterteilt war. Der Westbau ist von einem Feuer zerstört worden, vermutlich handelt es sich um den Brand, der im Jahr 778 bei einem Sachsenaufstand weite Teile der Pfalzanlage erfasste.⁸ Nach der Zerstörung sind im Bereich des Westbaues Gräber angelegt worden, 16 Bestattungen konnten dokumentiert werden. Vermutlich ist jedoch der gesamte Westbau mit Bestattungen belegt, so dass über 40 Gräber hier Platz gefunden haben könnten. Die Abfolge der Grabanlagen konnte bei der Neuauswertung nicht geklärt werden, eine vom Ausgräber vermutete, zeitlich eng beieinanderliegende Beisetzung aller Verstorbenen in diesen Gräbern ist nicht ausgeschlossen. Auffällig ist auch die Anlage von Kindergräbern an der Ostwand und an der Westwand. Leider standen bei der Ausgrabung 1965 heutige Möglichkeiten der Untersuchung von Knochenmaterial noch nicht zur Verfügung; die geborgenen Skelettreste wurden damals ohne Untersuchung wieder bestattet. Es muss daher bei der Vermutung bleiben, dass es sich bei den hier bestatteten Personen um die bei einem sächsischen Überfall getöteten Bewohner der Pfalzburg in Paderborn handelte. Für unsere Frage bleibt der Paderborner Befund trotzdem sehr aussagekräftig: Der Vielzahl der Gräber im Westbau steht keine Bestattung im Kircheninnenraum gegenüber, dafür befinden sich einige Gräber in einem im Norden an die Kirche anschließendem Gangbereich, der mit einem ersten Wohntrakt für Kleriker an der Pfalzkapelle in Verbindung gebracht werden könnte.

Paderborn wartet mit noch einem weiteren, spektakulären Befund für die Frage nach der Bestattung im Kirchenraum auf. Bei der Domgrabung konnte der Ausgräber U. Lobbedey beobachten, dass nach dem Beginn des Baues der 799 eingeweihten ersten Kirche an der Stelle des heutigen Domes die bereits entstandenen Auffüllungen im Kircheninnenraum mit Ausnahme der Randbereiche der gerade neu angelegten Fundamente großflächig abgetragen worden sind. Anschließend wurde, möglicherweise mit Sonden, nach den Gräbern des an dieser Stelle südlich der ersten Pfalzkapelle seit 776 entstandenen Friedhofes gesucht, um die Verstorbenen zu exhumieren. Nur sieben Gräber wurden bei dieser Aktion nicht oder teilweise nicht entdeckt.⁹ Bereits der Ausgräber bringt diesen Vorgang mit der Frage der Bestattung im Kirchenraum in Zusammenhang und vermutet, dass „der in Paderborn geübte Eingriff in laufende Bauarbeiten [...] sich wohl am ehesten mit den Einfluß hoher Geistlicher in der Umgebung Karls des Großen erklären“ lässt.¹⁰ Lobbedey betont, dass das „Exhumieren eines ganzen Friedhofes [...] durchaus nicht zu den Gepflogenheiten mittelalterlicher Kirchenerbauer“ gehörte, und weist auf die wenigen Parallelfälle hin.

zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 5: *Splendor palatii*. Neue Forschungen zu Paderborn und anderen Pfalzen der Karolingerzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte), Göttingen 2001, S. 71-100, hier S. 75f.

⁸ Regesta Imperii 1: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751-918, ed. Johann Friedrich BÖHMER, Innsbruck 1908, Nr. 215b.

⁹ LOBBEDEY [Anm. 3], S. 21f.

¹⁰ Ebd., S. 144.

Tatsächlich erscheint es nachvollziehbar, dass die Diskussionen der Hoftheologen zum Stopp der Bauarbeiten geführt haben. Gerade in der vom König errichteten Paderborner Kirche sollten die Überzeugungen, die wenige Jahre später zum zunächst vollständigen Verbot der Bestattung im Kirchenraum führten, in vorbildlicher Weise umgesetzt werden. Obwohl die Gräber nach der Interpretation des Ausgräbers nicht mehr sichtbar waren, wurden sie mit größter Gründlichkeit und erheblichem Einsatz an Arbeitskraft aufgesucht und geborgen. Man kann sich geradezu die Kontrolle dieser Arbeiten durch vor Ort anwesende Geistliche vorstellen. Gleichzeitig wirft dieser Vorgang ein bezeichnendes Schlaglicht auf die zugrunde liegende Argumentation. Es war nicht der Vorgang der Bestattung, der mit dem geweihten Kirchenraum unvereinbar erschien, vielmehr war es offensichtlich eine sehr materielle Vorstellung vom toten, verwesenden Körper, die diese Unvereinbarkeit hervorrief. Der Paderborner Befund verdeutlicht, dass es sich bei den Bestimmungen der Aachener Synode von 809 also keineswegs um eine theoretische Diskussion handelte, die nur auf dem Papier geführt wurde. Auch der Blick auf andere frühe Kirchen in Westfalen zeigt, dass die Bestattung im Kirchenraum im 9. Jahrhundert die Ausnahme bildete. Es gibt zudem mehrere Beispiele, die verdeutlichen, dass bewusst Bestattungsplätze gesucht worden sind, die eine hervorgehobene Beisetzung ohne die Verletzung des Begräbnisverbotes im Kircheninneren ermöglichten.

Ein solcher Vorgang prägte die Wahl des Bestattungsortes für den Gründer des Kanonissenstiftes in Herford. Der Adelige Waltger verstarb im Jahr 825. Zur Regierungszeit des Paderborner Bischofs Imad (1051-1076) ließ die Äbtissin eine neue Kapelle über dem Grab des Heiligen errichten und anschließend an Ort und Stelle nach den Gebeinen des verehrten Gründers graben. Die archäologische Untersuchung der Wolderuskapelle 1972 führte zur Entdeckung von zwei Vorgängerbauten; die Ausgrabung der anschließenden Stiftsgebäude 1988-1990 ermöglichte es, die damaligen Befunde in die Bauentwicklung der Klausurgebäude einzuordnen.¹¹ Als ältestes Gebäude unter der Wolderuskapelle konnte ein kleiner quadratischer Bau freigelegt werden, der in unmittelbarer Verbindung mit dem westlichen Arm des einfachen Kreuzgangs des Westtraktes stand. Eine Öffnung nach Osten und eine weitere zum Kreuzgang hin lässt an ein einfaches Gebäude denken, das möglicherweise zum Kreuzhof und zum Kreuzgang hin geöffnet gewesen ist. Nach einer Brandzerstörung wurde im 10. Jahrhundert an gleicher Stelle ein etwas größerer Neubau mit einem rechteckigen Chor errichtet; auf dieses Gebäude hin ausgerichtete Veränderungen im Westtrakt der Klausur lassen darauf schließen, dass die Kapelle intensiv genutzt wurde. Der einfache Gründungsbau weist Parallelen zur Grabstelle eines anderen Klostergründers der Karolingerzeit auf. Die am Beginn des 9. Jahrhunderts entstandene Vita des Heiligen Walfred berichtet, dass er den Mönchen in seinem Kloster Monteverdi ein halbes Jahr vor seinem Tod gebot: „Begrabt mich inmitten der Klausur.“¹² Dann ließ er sich eine Wachstafel bringen, entwarf

11 Vgl. auch im Folgenden WEMHOFF [Anm. 6], S. 19f. und 134-137.

12 Vita Walfredi, ed. Heike MIERAU, in: SCHMIDT, Karl (Hg.), Vita Walfredi und Kloster Monteverdi. Toskanisches Mönchtum zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft, Tübingen 1991, S. 37-63, hier Kap. 9, S. 52.

darauf eigenhändig sein Grab und über dem Grab einen bescheidenen Aufbau (*cenaculum*). Dieses Bauwerk sollte mit Bögen versehen sein, so dass die Mönche, wie es in der Vita weiter heißt, beim Hindurchgehen seiner, Walfreds, gedächten.¹³ A. Zettler konnte anhand der Wunderberichte am Grab des Heiligen nachweisen, dass mit *medio claustro monasterii* eindeutig nicht die Kirche, sondern der Innenhof der Klausurgebäude gemeint war. Die Wahl des ungewöhnlichen Grabortes „fände in diesem Fall ihre Erklärung in dem Wunsch des Klostergründers, auch im Tode noch allzeit unter seinen Brüdern (und Verwandten) präsent zu sein.“¹⁴ Bei Walfred handelte es sich um einen der Stifter, der der erste Abt des Klosters wurde, in dem seine Söhne und weitere Verwandte als Mönche lebten. Waltger könnte ähnliche Gründe für die Wahl des Grabortes gehabt haben. Die geistliche Gemeinschaft, deren Fürsprache er sich anvertraute, war sein Unterpand für das Jenseits, und deren räumliche Nähe wurde mit diesem Grabort gesucht. Dabei zeugt diese Grabwahl von einer erstaunlich starken Gewichtung des Ortes des gemeinschaftlichen Lebens, die in der Regel von der angestrebten Nähe zum Ort der Eucharistie überlagert wurde.

Im selben Jahr wie der Herforder Gründer Waltger verstarb in Herzfeld an der Lippe die Gründerin der dortigen Kirche, die Adelige Ida. Ida war vornehmer fränkischer Abstammung und gehörte zur engeren Verwandtschaft Karls des Großen. Sie heiratete den sächsischen Herzog Egbert. Diese wichtige fränkisch-sächsische Verbindung könnte durchaus mit der Gabe des einstigen Königshofes Herzfeld verbunden gewesen sein. In Herzfeld ergab sich wieder einmal der glückliche Umstand, dass sich archäologische Befunde und historische Quellen miteinander verbinden ließen. Der Werdener Mönch Uffing hat zur Erhebung der Gebeine der Heiligen Ida um 980 die *Vita Sactae Idae* verfasst. Seine detailreichen Schilderungen lassen sogar Aussagen zum Bestattungsort zu. Uffing berichtet, dass Ida über dem Grabe ihres Gemahls einen *porticus* erbauen ließ und anschließend dort ihre Wohnung nahm. Nur zweimal am Tage suchte sie den Kontakt zur Außenwelt und beschenkte die Armen der Umgebung mit Gaben, die sie aus dem Steinsarkophag verteilte, in dem sie später bestattet werden wollte. Nach ihrem Tode wurde sie, so Uffing, an der Seite ihres Mannes Egbert bestattet.¹⁵

Dieser historisch überlieferte Portikus konnte bei den Ausgrabungen 1975/76 von G. Isenberg freigelegt werden. Die Lage wirkt zunächst überraschend. Der Portikus befand sich nicht, wie aus zahlreichen Beispielen bekannt, im Westen, sondern er war im Süden unmittelbar an den Chor der Kirche angebaut. An der Westwand des Portikus konnten drei Gräber freigelegt werden. „Das südlichste Grab barg das Skelett eines jüngeren Mannes, der [...] von erheblicher Größe gewesen sein muß. Die beiden nach Norden hin anschließenden Grabgruben ent-

13 ZETTLER, Alfons: Das Grab und die Anfänge der Verehrung Walfreds im Kloster Monteverdi, in: SCHMIDT [Anm. 12], S. 95-121, hier S. 102.

14 ZETTLER [Anm. 13], S. 98.

15 Vgl. auch im Folgenden ISENBERG, Gabriele: Zur Geschichte der Herzfelder Kirche aus archäologischer Sicht. Ein Vorbericht über die Grabung 1975/76, in: Westfalen 55 (1977), S. 391-411.

hielten die Überreste von zwei Kindern. [...] Nach Norden hin schloß eine Grube von ganz ähnlichem Format an. Man hatte sie vom gleichen Niveau aus wie die Gräber eingetieft, [...] aber sie war nachweisbar leer.“¹⁶

Der Bericht der Ausgräberin weist erstaunliche Parallelen zu den Angaben des Werdener Mönchs Uffing auf, der auch die Bestattung von früh verstorbenen Kindern der Nachfolger Idas und Egberts in Herzfeld erwähnt. Die leere Grube in unmittelbarer Nähe zur Südwand des Chores kann mit großer Wahrscheinlichkeit als die bei der Erhebung geleerte Grabgrube der Heiligen interpretiert werden. Das Grab ist soweit wie möglich an die Wand des Chores gerückt, die Nähe zum Altar konnte außerhalb der Kirche nicht größer sein. Ida erweist sich damit als eine Kennerin der kirchenrechtlichen Vorschriften, die sie, obwohl durch Stand und Funktion als Gründerin durchaus im Sinne der nach der Synode von 813 geltenden Vorschriften zu einer Ausnahme berechtigt, konsequent einhielt. Isenberg betont die Parallelen zu den aus England bekannten Beispielen für die Bestattung von Angehörigen der Stifterfamilien im Bereich eines Portikus.¹⁷

Die Ausbildung durch Alkuin in York prägte auch den 809 als Bischof von Münster verstorbenen Friesen Liudger. Der Wunsch, nicht in seiner Kathedrale, sondern in dem von ihm gegründeten Kloster in Werden begraben zu sein, ist bereits durch englische Vorbilder erklärbar. Doch auch die genaue Auswahl des Ortes überließ Liudger nicht seinen Nachfolgern. So berichtet die *Vita Liudgeri secunda* im 31. Kapitel des 1. Buchs von der genauen Auswahl eines Grabplatzes unter einem Baum, und im 35. Kapitel wird ausdrücklich der Wunsch Liudgers betont, außerhalb des Kirchenraumes *foris ecclesiam* bestattet zu sein.¹⁸ Damit entspricht Liudger dem im gleichen Jahr auf der Aachener Synode 809 ohne Ausnahme ausgesprochenem Verbot der Bestattung im Kirchenraum. Sein Grab war jedoch ähnlich wie bei Ida direkt auf den Chorraum bezogen, die Nähe des Altars wurde also auch von Liudger bewusst gesucht. Anders als Ida wählte Liudger keine Bestattung an einer der Seiten des Chores, sondern er ließ sich im Osten des Chores beisetzen, ein Grabort, der sich zudem in besonderer Nähe zu der aus Osten erwarteten Wiederkunft Christi befand. Das Grab Liudgers wurde noch vor 850 durch den Bau einer Hallenkrypta in die Kirche mit einbezogen.¹⁹ Seine

16 ISENBERG [Anm. 15], S. 398.

17 ISENBERG [Anm. 15], S. 403, Anm. 27; als kontinentales Vergleichsbeispiel nennt Isenberg die Grablege der Hl. Rolendis an der südlichen Seite des Chors der Michaelskirche in Gerpennes, Belgien. Die Bestattung im ‚Portikus‘ einer Kirche ist auch häufig für Äbte überliefert, so 814 für Abt Angilbert von Centula und mehrere Äbte von Monte Cassino. Vgl. dazu ELLGER, Otfried: Die Michaelskirche zu Fulda als Zeugnis der Totensorge. Zur Konzeption einer Friedhofs- und Grabkirche im karolingischen Kloster Fulda, Fulda 1989, S. 144-146.

18 *Vita secunda sancti Liudgeri*, in: FREISE, Eckhard (Hg.), *Die Vita Sancti Liudgeri. Text, Übersetzung und Kommentar, Forschungsbeiträge*, Graz/Bielefeld 1999, Buch I, Kap. 31, S. 16f., und Kap. 35, S. 18.

19 ISENBERG, Gabriele: Kirchen- und Kryptenbau in Werden vom 9. bis 11. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: FREISE [Anm. 18], S. 167-176, hier S. 172, und SCHAEFER, Leo: Werden. Abteikirche, in: *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, Nachtragsband, bearb. von Werner JACOBSEN, Leo SCHAEFER und Hans Rudolf SENNAUSER, München 1991, S. 453f.

Nachfolger im Abbatat in Werden wurden wiederum östlich des Grabortes des im Rufe der Heiligkeit stehenden Verwandten in einer Außenkrypta bestattet.

Zeigen die bisher genannten Fälle des frühen 9. Jahrhunderts alle eine bewusste Zurückhaltung gegenüber der Bestattung im Kirchenraum, so fällt das folgende Beispiel aus dem bisher skizzierten Bild. In Enger sind im Chor der am Ende des 8. oder am Beginn des 9. Jahrhunderts erbauten Saalkirche drei Gräber angelegt worden, und im Kirchenschiff befanden sich vier bis sechs weitere Gräber.²⁰ Die Bestattungen im Chor sind deutlich vor der vermutlich in der Mitte des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Gründung eines Kanonikerstiftes eingebauten Krypta angelegt worden. Sie nehmen offensichtlich Rücksicht auf den Standort des Hochaltars; das mittlere Grab weist mit der Anlage unmittelbar vor dem Altar eine hervorgehobene Stellung auf, während die beiden anderen Bestattungen seitlich des Altares im Winkel der östlichen Chorecken stattfanden. Mindestens zwei der Gräber im Schiff gehören ebenfalls in die Zeit der Nutzung des ersten, um 800 entstandenen Kirchenbaues. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei den hier bestatteten Personen um Angehörige der Familie Widukinds handelt. Da auch der Sachsenherzog selbst nach der Engeraner Tradition in der Kirche bestattet worden ist, ist es denkbar, dass die herausgehobenste Grabstätte in der Kirche, das zentrale Grab im Chor vor dem Altar, das Grab Widukinds ist. Die Erinnerung an den Bestattungsort scheint dann jedoch verloren gegangen zu sein, denn bei der Errichtung des romanischen Neubaus sind die Gräber 466 und 482 im Kirchenschiff gezielt ergraben worden. Möglicherweise stammen die in einem Hochgrab aufbewahrten und als Gebeine Widukinds verehrten Knochen aus diesen Gräbern. Archäologisch wird sich nicht eindeutig beweisen lassen, ob Widukind in Enger bestattet worden ist und in welchem Grab der Sachsenherzog beigesetzt wurde. Allerdings erstaunt es sehr, dass der einstige Gegner Karls des Großen keine theologischen Berater zur Seite gestellt bekommen haben soll, die auf die Unvereinbarkeit der hier vorgenommenen Bestattungen mit den kirchenrechtlichen Vorstellungen hätten hinweisen können. Unter den westfälischen Beispielen bleibt Enger ein Einzelfall. Dies gilt insbesondere für die Chorbestattungen, die mit ‚Stifterpersönlichkeiten‘ in Verbindung gebracht werden.²¹ Die anthropologische Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass in allen drei Gräbern Männer bestattet waren; im nördlichen Grab handelt es sich um einen jungen Mann, der im Alter von 15 Jahren verstorben sein dürfte.²²

Das jugendliche Alter spricht gegen die nahe liegende Interpretation, bei den im Chor der Kirche bestatteten Personen könnte es sich um Geistliche handeln. So gibt der Befund in Enger einmal mehr eine Vorstellung von der Verbindlichkeit und

20 LOBBEDEY, Uwe: Vorbericht über die Grabung in der Stiftskirche zu Enger, in: Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger I (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 1), Bonn 1979, S. 9-18.

21 Ebd., S. 18. Zur Problematik des Begriffs der ‚Stifterbestattung‘ vgl. BORGOLTE, Michael: Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13 (1985), S. 27-38.

22 KLENKE, Werner: Bericht über die anthropologische Untersuchung der in der Kirche von Enger geborgenen Gebeine, in: Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger I [Anm. 20], S.19-47.

Durchsetzbarkeit vieler Vorschriften in karolingischer Zeit. Adelige konnten für sich und ihre Familien eine Grablege in ihrer Kirche an prominenter Stelle anlegen lassen, ohne an diesem Vorhaben gehindert worden zu sein. Die Gräber scheinen noch im Tod die besondere Stellung des Herren über ‚seiner‘ Kirche zu betonen.

Nach diesen bisher in Westfalen ergrabenen Belegen für besondere Lösungen im Umgang mit der Bestattung hervorgehobener Persönlichkeiten in Beziehung zu einem Kirchenbau soll abschließend der Blick auf die weitere Entwicklung geweitet werden. Die ältesten monastischen Einrichtungen Westfalens, Herford und Corvey, bieten sich für unsere Fragestellung besonders an, da die Kirchen dieser Konvente weitgehend ergraben worden sind.

In Corvey konnten vor der Treppe zu dem vor dem Bau des karolingischen Westwerkes (873-885) vergrößerten Chor sieben Gräber in einer Reihe freigelegt werden, die älteste Bestattung lag zentral vor dem Chor.²³ O. Ellger vermutet, dass es sich bei dieser Gruppe um die Abtsgrablege Corveys handelt,²⁴ und verweist auf die Parallele zum Corveyer Mutterkloster Corbie. Hier wurde Abt Adalhard 826 in der Mitte der Abteikirche, vermutlich vor der Stufenanlage zum Chor beigesetzt. Vier weitere Äbte folgten ihm in die Nähe seines Grabes. Ellger betont nicht nur die mit dem täglich zu passierenden Grabort angestrebte Einbeziehung der Äbte in das Totengedenken des Konventes, er stellt auch heraus, dass ganz bewusst die Gemeinschaft der Äbte über den Tod hinaus bestehen sollte. Ratbert Paschasius, der den Bestattungsort der Äbte in Corbie überliefert, schreibt dazu, dass die, die in einer *militia in Christo* Jesus nachfolgten, auch an einem Ort bestattet werden sollten.

In der Kirche des Kanonissenstiftes Herford sind bei den großflächigen Ausgrabungen nur wenige Grabstätten nachgewiesen worden, die vor dem Neubau der spätromanischen Münsterkirche angelegt worden sind. Die sechs Gräber gliedern sich in zwei Dreiergruppen. Die östliche Gruppe liegt im Mittelschiff vor der Vierung. An ein zentrales Grab mit gemauerter Kopfnische in der Mittelachse schließen sich nach Norden zwei Gräber an, von denen das unmittelbar benachbarte eine aus einem Sandsteinblock herausgearbeitete Kopfnische besitzt. Eine zweite Dreiergruppe befindet sich im zentralen Raum des Westbaues der Kirchenanlage. Das mittlere Grab weist ebenfalls eine Kopfnische auf. Die westlichen Gräber gehören eindeutig zu der nach dem Brand von 926 unter Einbeziehung von Teilen des Vorgängerbaues neu errichteten Kirche; die Anlage der Gräber im Osten ist nicht eindeutig zu datieren. Es ist zu vermuten, dass es sich um die Grablegen von Äbtissinnen handelt.²⁵ Dies gilt insbesondere für die östliche Gruppe,

23 LOBBEDEY, Uwe: Neue Ausgrabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abteikirche, in: Westfalen 55 (1977), S. 285-297, hier S. 295.

24 ELLGER [Anm. 17], S. 150f. Dort S. 144-161 ein ausführliches Kapitel zu Abtsbestattungen der Karolingerzeit mit zahlreichen Verweisen.

25 Bei dem Skelett im mittleren Grab der östlichen Grablege handelt es sich nach Aussage eines vor Ort anwesenden Anthropologen um ein weibliches Skelett. Vgl. WEMHOFF [Anm. 6], S. 155 und 147.

die in ihrer Lage vor dem Chorraum Parallelen zur Situation in Corvey zulässt. Auch in Herford ist also die Bildung von Gruppen erkennbar; einer Bestattung in zentraler Lage folgen weitere nach. Ein stetig genutzter Grabort für die Äbtissinnen ist jedoch nicht entstanden – in den aufgefundenen Grabstätten kann nicht einmal die Hälfte der mehr als 15 Äbtissinnen des 10. bis 12. Jahrhunderts bestattet sein. Es muss also auch hier noch weitere Bestattungsorte außerhalb der Kirche gegeben haben. In Herford wie in Corvey ist somit eine sehr zurückhaltende Nutzung des Grabortes Kirche zu erkennen.

Die kurze Übersicht über einige Beispiele nachkarolingischer Bestattungen in Kirchen soll mit dem Blick auf eine der wenigen vollständig ausgegrabenen Kirchen- und Klosteranlagen abgeschlossen werden. Nur 800 Meter vom Benediktinerkloster Corvey entfernt entstand im 12. Jahrhundert das Kloster tom Roden. In der ergrabenen Kirche, die zugleich als Pfarrkirche des Ortes Roden diente, wurden insgesamt vier Gräber aufgedeckt. Zwei Gräber befanden sich auf gleicher Höhe in den beiden Seiten des Kirchenschiffs. Es handelte sich um sorgfältig ausgemauerte Grüfte mit rechteckigen Kopfnischen. Demgegenüber waren die beiden Gräber im Chor einfache Erdbestattungen. Ein Grab befand sich im südlichen Seitenschiff des Chores, das andere nahm den vornehmsten Platz in der Kirche ein. Es wurde an zentraler Stelle des Chores inmitten des hier für die Mönche der Propstei aufgestellten Chorgestühls angelegt. Das Chorgrab ist aufgrund der Lage einem Geistlichen zuzuweisen; es kann vermutet werden, dass es sich um den ersten Vorsteher der Mönchsgemeinschaft in tom Roden gehandelt hat. Die beiden aufwendig angelegten Gräber in den Seitenschiffen befinden sich im Laienteil der Kirche. Es ist sicher zutreffend, wenn die Ausgräberin diese Bestattungen „mit ‚tom Roden‘ besonders verbundene[n] Personen“ in Verbindung bringt.²⁶

Das Bild, dass diese Klosteranlage mit nur vier Bestattungen zwischen der Gründung im 12. Jahrhundert und der Aufhebung im 16. Jahrhundert bietet, könnte durchaus einen weit verbreiteten Zustand widerspiegeln. Die Bestattung im Kirchenraum blieb die seltene Ausnahme. Häufiger haben nur die Gründer einer Kirche oder eines Klosters, die Bauherren eines neu errichteten Kirchenbaues sowie die Vorsteher einer geistlichen Gemeinschaft die Möglichkeit zur Bestattung im Kirchenraum genutzt. Die Erinnerung an und das fürbittende Gebet für den Verstorbenen konnte auch an anderen Graborten wirkungsvoll gesichert werden.

26 ISENBERG, Gabriele: Die Propstei ‚tom Roden‘. Ein Vorbericht über die Grabung 1976-1980, in: Westfalen 61 (1983.1), S. 84-91, hier S. 86.